

Zukunft in den Alpen

Zusammenarbeit in der Regionalentwicklung

Erfahrungen, Erfolgsfaktoren, Herausforderungen

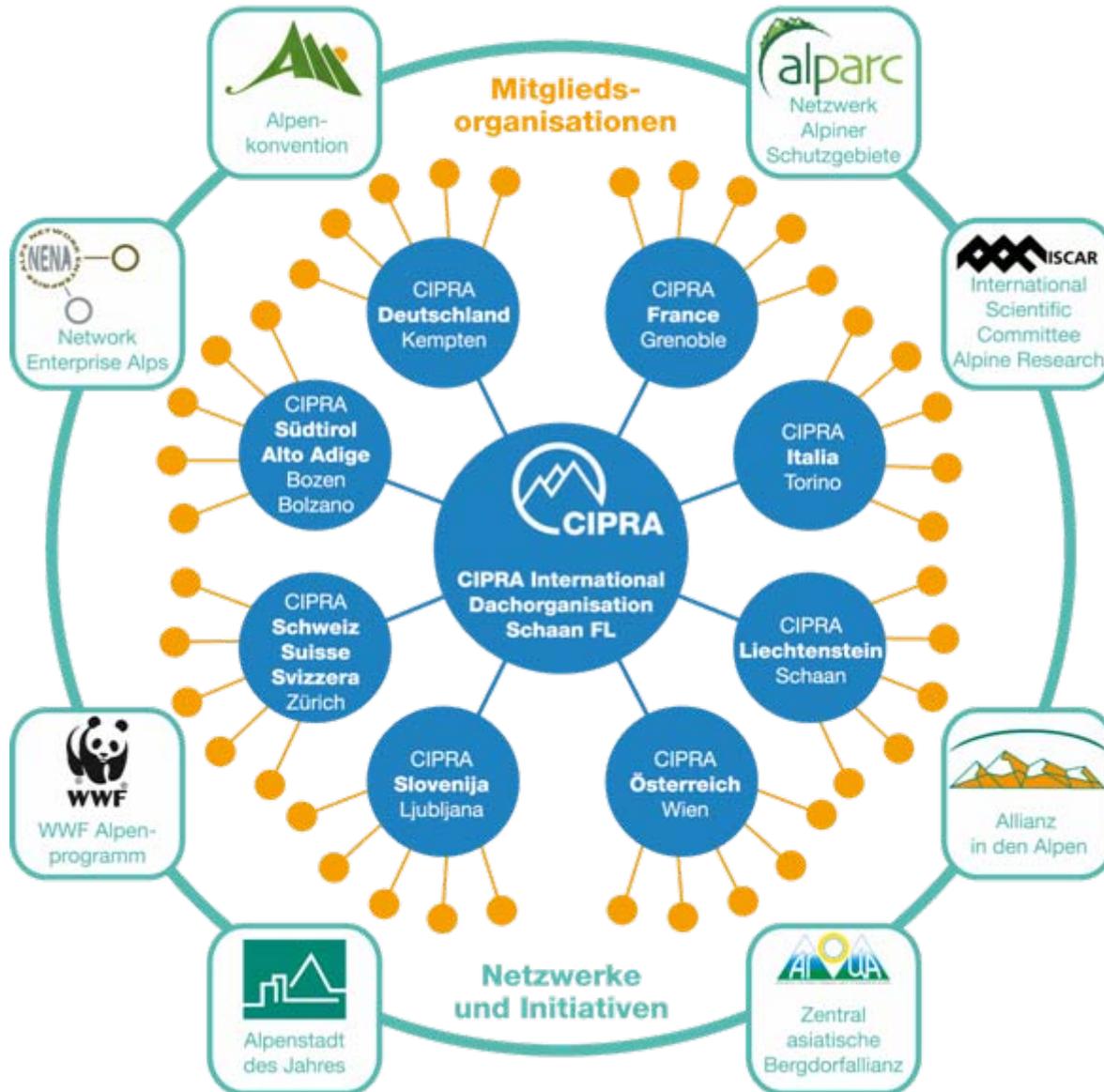
Wolfgang Pfefferkorn, CIPRA International

St. Gallen, 3.4.2008

Inhalt

1. Die CIPRA
2. Das Projekt „Zukunft in den Alpen“
3. Erfahrungen zum Thema „Zusammenarbeit in der Regionalentwicklung“

Das Netzwerk der CIPRA



Die CIPRA:

- Seit 1952
- 7 Länder
- 100 NGOs
- Sitz in FL
- 40.000 Adressen

CIPRA: Die Informationsdrehzscheibe in den Alpen

Unser Motto: Wissen verbreiten – Menschen vernetzen!

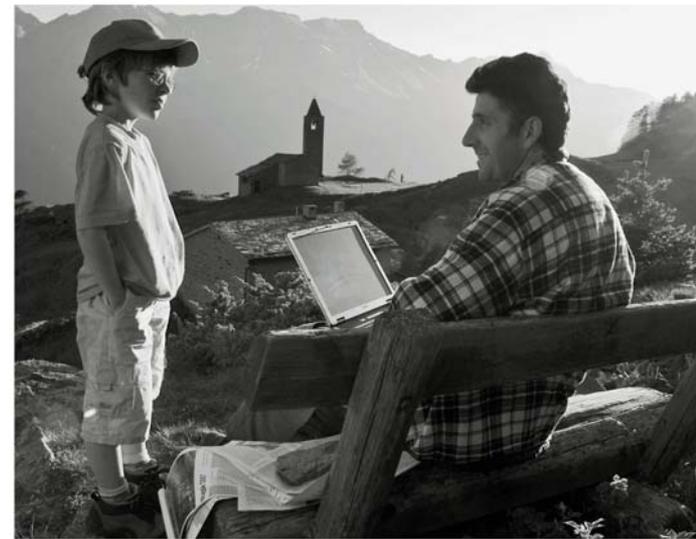
- www.cipra.org/alpmedia
- Alpenreport
- CIPRA Info



ALPENREPORT
3

WIR ALPEN!
MENSCHEN GESTALTEN ZUKUNFT
3. ALPENREPORT

WIR ALPEN!



Nicht nur reden, sondern tun:

- Umsetzung der Alpenkonvention
- Zukunft in den Alpen
- Allianz in den Alpen
- Alpenstadt des Jahres
- NENA: Network Enterprise Alps



Gemeindenetzwerk "Allianz in den Alpen"

- Seit 1997
- Ca. 250 Alpengemeinden
- Lokale Umsetzung der Alpenkonvention
- Erfahrungsaustausch für die Praxis
- Zentralasiatische Bergdorfallianz
- DYNALP2

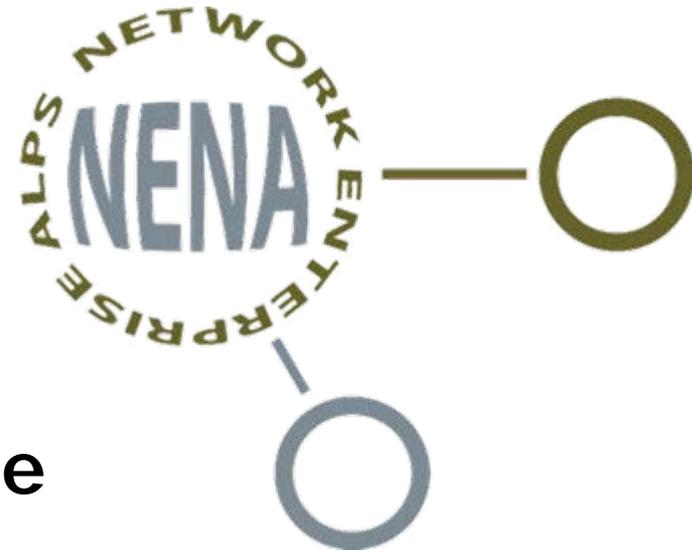


Allianz in den Alpen
Alliance dans les Alpes
Alleanza nelle Alpi
Povezanost v Alpah



NENA: Network Enterprise Alps

- Seit 2007
- INTERREG Alpine Space
- Erneuerbare Energie
- Wertschöpfungskette Holz
- Unternehmen und Dachorganisationen
- Erfahrungsaustausch, gemeinsame Projekte



Zukunft in den Alpen

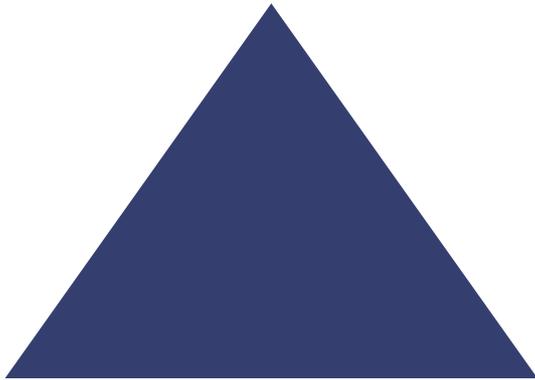
Das Rad nicht immer
wieder neu erfinden!

- Recherche, Transfer, Umsetzung
- 570 Wettbewerbsprojekte
- 160 Good practice Beispiele
- Internationale Workshopreihe
- "High touch vor high tech!"



Drei Projektbereiche

alpKnowhow

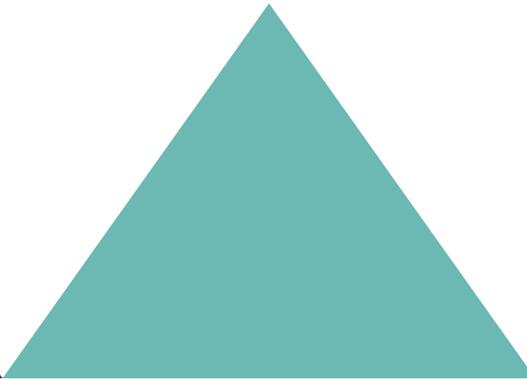


Wissen
identifizieren,
zusammenführen,
bewerten,
aufbereiten

Forschung und Praxis

Fragen
beantworten

alpService

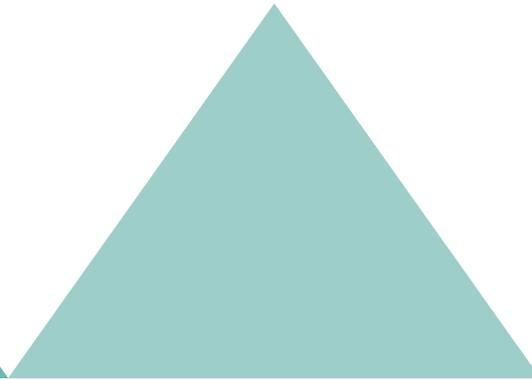


Wissen nutzbar
machen,
verteilen,
verkaufen,
bewahren

Transfer

Angebot und
Nachfrage
verknüpfen

alpPerformance



Wissen nutzen
und anwenden

Umsetzung

Wissenslücken
identifizieren

6 Themen

- 1 Regionale Wertschöpfung
- 2 Soziale Handlungsfähigkeit
- 3 Schutzgebiete
- 4 Hausgemachte Mobilität
- 5 Neue Formen der Entscheidungsfindung
- 6 Politik und Umsetzung



Lernen von guten Beispielen, 8 aus 160

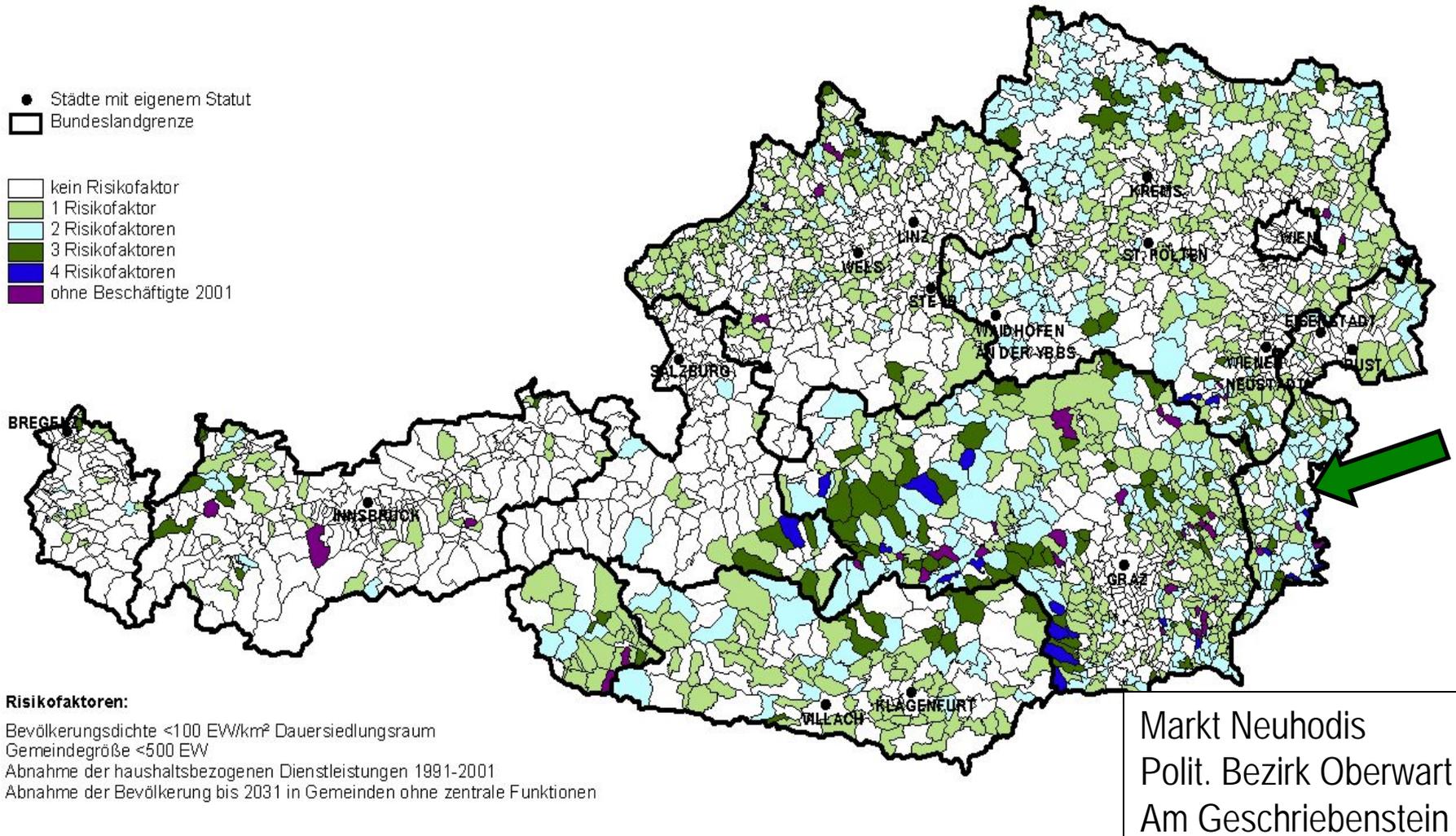
- Qualitätsgemeinschaft Holz, Vlbg., A
- Heu Vital, Pfronten, D
- Polo Poschiavo, CH
- Logarska Dolina, SI
- Werfenweng, A
- Biosphäre Entlebuch, CH
- Biomensa Budoia, I
- Gites Panda, F

Alle und mehr unter: www.cipra.org/zukunft

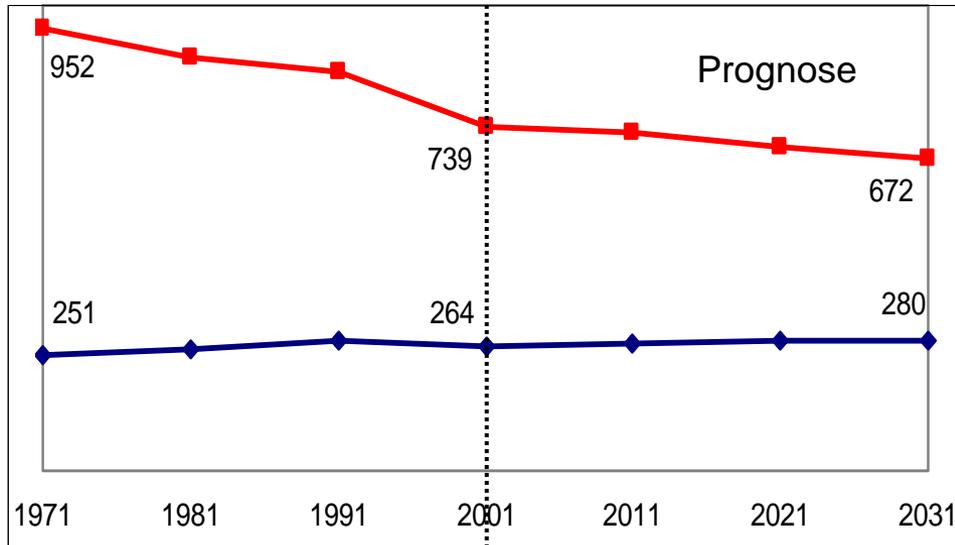
Beispiel: Nahversorgung Neuhodis, Bgld., Österreich

- Programm TRAFÖ, 2005-2006
- Mikrostudie zum Thema Daseinsvorsorge,
Service public, Rolle der NPO's
- Periphere Gemeinde
- Hoher Pendleranteil
- Abwanderung, Brain drain

Risikopotenziale für haushaltsbezogene Dienstleistungen



Profil Markt Neuhodis: Gemeindeentwicklung 1971 - 2031



Bevölkerungszahl:
1971-2031: minus 30%

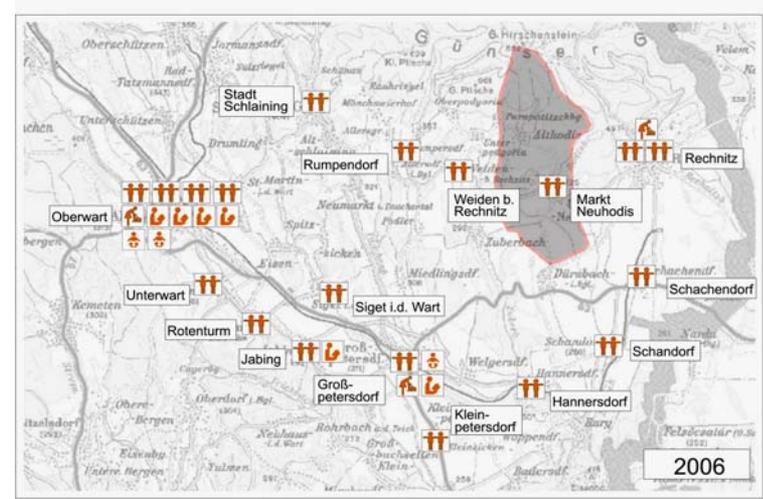
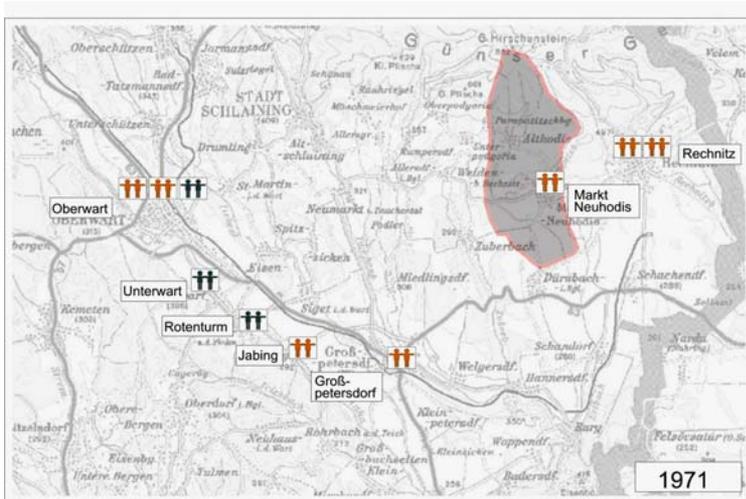
Zahl der Haushalte:
1971-2031: plus 12%

➔ weiterhin hohe Abwanderung zu erwarten

Befragung: 1/5 der unter 35-jährigen will oder muss wegziehen, 1/3 möchte in einer Kleinstadt leben, weniger als 50 % schätzen die Lebensqualität am höchsten, wo sie leben.

Profil Markt Neuhodis: Daseinsvorsorge

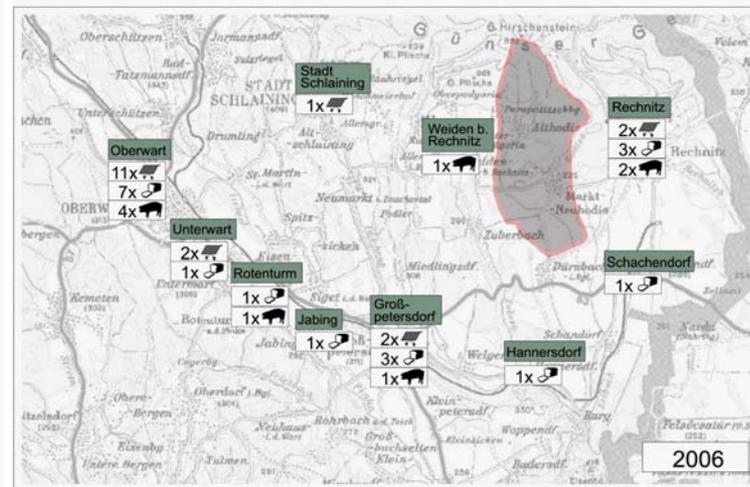
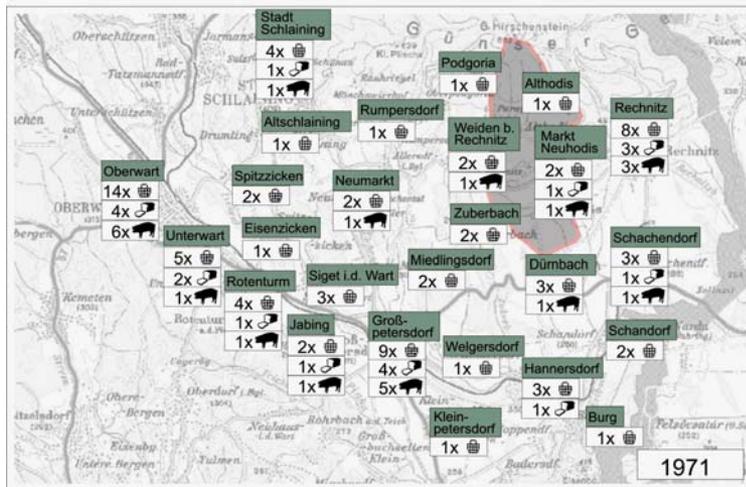
Kinderbetreuung in der Region 1971 und 2006



Kindergarten
Kinderkrippe
Tagesmutter
Kinderhort

Profil Markt Neuhodis: Daseinsvorsorge

Nahversorgung in der Region 1971 und 2006



Gemischtwaren
Lebensmittelhandel – Supermarkt
Bäckerei
Fleischerei

Entwicklungstendenzen

Neue Rahmenbedingungen für dörfliche Gemeinwesen:

- Vom Bauerndorf zur Wohn- und Freizeitgemeinde mit vielen Auspendlern,
- Von einer geringen Mobilität und einer starken örtlichen Gebundenheit zu einer hohen Mobilität und vielen Wahlmöglichkeiten.

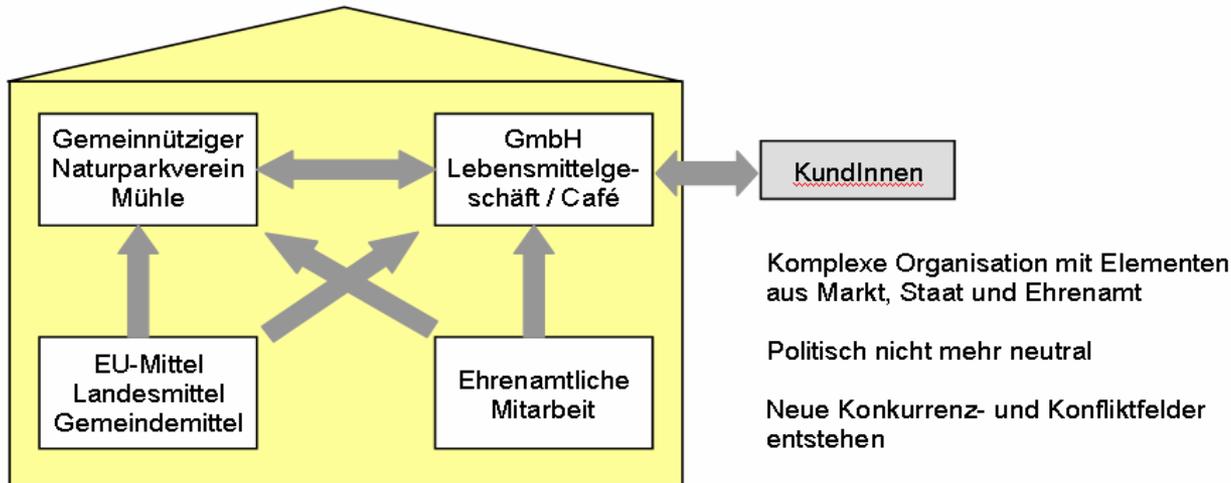
- ➔ **Die Beteiligung am dörflichen Leben wird zur bewussten, freiwilligen Entscheidung. Das Dorf wandelt sich von der Schicksalsgemeinschaft zur Freiwilligengemeinschaft.**
- ➔ **Die Dörfer stehen miteinander in Konkurrenz um Einwohner, Kaufkraft, Kindergarten- und Schulkinder, Freizeitaktivitäten.**

Nahversorgung: Hybride als Innovationen von Unten

Vorher (bis 2003)



Nachher (seit 2006)



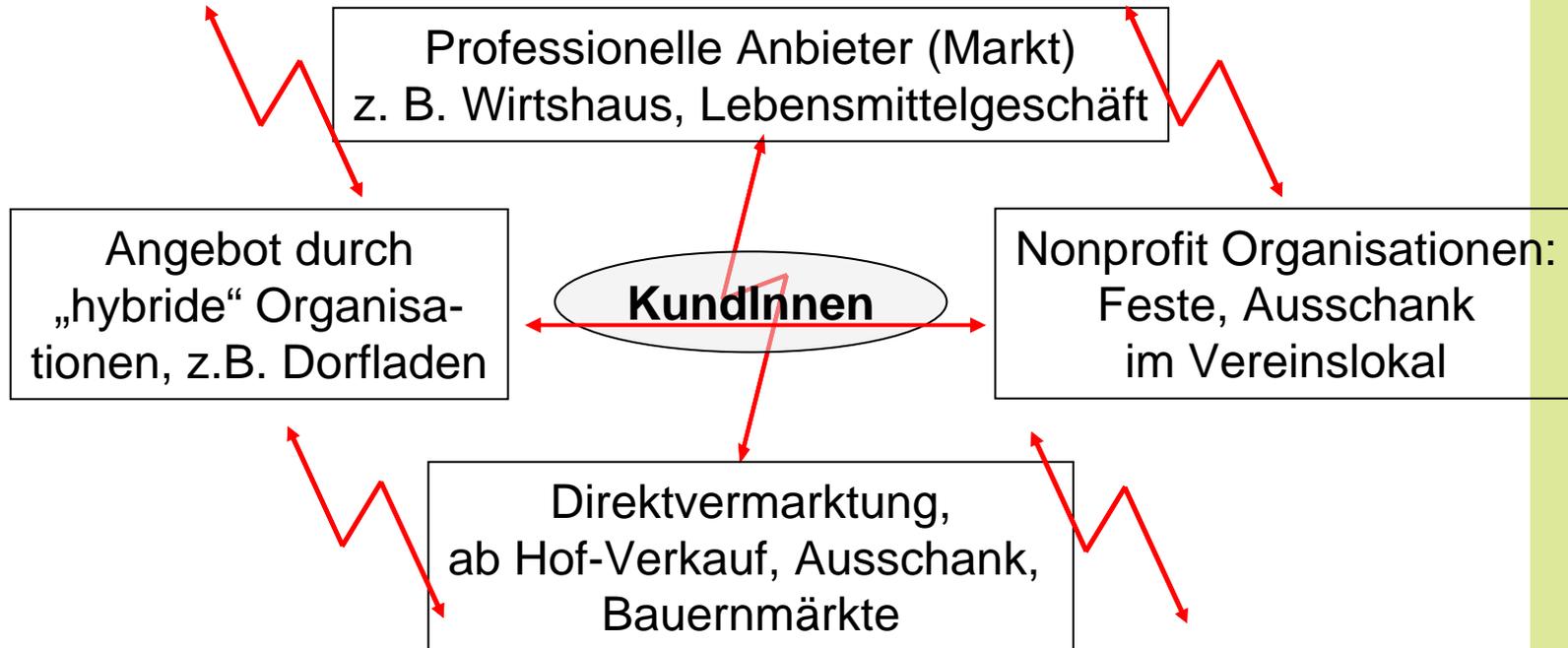
Quelle: Eigene Darstellung

➔ **Beratung und Erfahrungsaustausch sind nötig!**

Nahversorgung: Neue Konfliktfelder

Bei stagnierender Nachfrage:

➔ **Neue Angebote – neue Konflikte**



➔ **Beratung, Professionalisierung sind nötig!**

Vereine und Gemeinwesen

Schwierigkeiten im Vereinswesen:

➔ **Fehlende Motivation zur aktiven Beteiligung:**

Viele Menschen in Neuhodis/Althodis sind ehrenamtlich tätig.
Aber oft heißt es: Sporadische Mithilfe JA – Funktionen NEIN!

➔ **Fehlende Wertschätzung:**

Die ehrenamtlich Aktiven sind oft überlastet und leiden am
Mangel an persönlicher Anerkennung.

➔ **Fehlende Kooperation:**

Vereine arbeiten nicht genug zusammen – Konkurrenz um
Festgäste und Spenden

➔ **Fehlende Angebote**

Vereine bieten Frauen und älteren Menschen zu wenig
Möglichkeiten

LEDA-Schlussfolgerungen

- **Non-Profit-Organisationen, Vereine und ehrenamtliche Organisationen werden in Zukunft eine Hauptrolle bei der Gestaltung von attraktiven Gemeinwesen in ländlichen Regionen spielen.**
- **Leistungen der Daseinsvorsorge werden teilweise oder ausschließlich durch innovative organisatorische „Hybride“ gesichert.**
- **Gemeinden sind gefordert: Stärkung des Vereinslebens, Unterstützung innovativer Initiativen, Vermittlung bei Konflikten**

Erfahrungen aus Zukunft in den Alpen:

- Zunehmende Komplexität, steigende Anzahl an involvierten AkteurInnen, beschleunigte Veränderungsprozesse
- Steigender Informations- und Koordinationsbedarf
- Traditionelle Formen der Zusammenarbeit und Entscheidungsfindung oft überfordert
- Viel Sachwissen, technisches Wissen, große Defizite bei Handlungswissen, Prozesswissen
- Mangel an Kooperation: horizontal und vertikal

Die Eigen-Sinningkeit der Subsysteme

Begrenzte Sichtweisen der Subsysteme (Hypothese: Grundinteresse = Systemerhalt/Ressourcen)

Subsysteme	wollen ...	wollen nicht ...	ignorieren oft ...
Politik	kurzfristige mediale Präsenz: Ziele als Vision, Geldzusagen als Erfolg (auch als Preis für Kompromisse), sichtbare Projekte; Flexibilität	unpopuläre Entscheidungen tragen (z.B. für andere zahlen); Regeln als Einschränkung des eigenen Handlungsspielraums	Realisierbarkeit von komplexen angekündigten Maßnahmen; längerfristige Wirkungen; Zeitbedarf für Maßnahmen, Wirkungen;
Bürokratien	Kompetenzen, Budgets; Stabile Regeln; Ziele als formalen Prüfmaßstab (Indikatoren)	Vorschriften durch andere; Änderung der Regeln; Sonderwünsche von Klienten; Mehrarbeit für Berichte	politische Sichtbarkeit; Sinn von Maßnahmen; längerfristige Wirkungen; Verständlichkeit der Regeln für Klienten
Projektträger	rasche Genehmigungen, Schnelles Geld für eigene Zwecke, klare Rahmen	Verwaltungsaufwand, inhaltliche Vorschriften	Öffentliche Rechtfertigung der Inanspruchnahme von öffentlichen Mitteln
Wähler, Medien (-konsumenten)	Politik als spannendes Theater (Gut – Böse), einfache Lösungen	Komplexität, differenzieren	begrenzte Handlungsspielräume der Politik
Experten	öffentliche Aufträge; Fachliche Reputation; Politiken mitgestalten	über den Tellerrand des eigenen Fachgebiets schauen	Komplexität der politischen Umsetzung; Zeitliche Restriktionen

Stolpersteine 1

- Unklare bzw. unrealistische eigene Ziele und Erwartungen: Was wollen wir?
- Mangelnde Selbsteinschätzung: Was können wir?
- Geringes Verständnis für die System-Umwelten
- Zu schnell, zu viel, auf Sand gebaut
- Alles hängt an wenigen Einzelpersonen, die sind bald ausgebrannt

Stolpersteine 2

- Fehlendes Verständnis für Vorgangsweisen und Strukturen
- Unklare bzw. mangelnde Schnittstellen (z.B. Wertschöpfungskette)
- „Neue Eigen-Sinnigkeit“ der intermediären Institutionen (z.B. Regionalmanagement) mit zunehmender Professionalisierung
- In vielen Regionen jedoch noch Periode der „hemdsärmeligen Umsetzer“

Erfolgsfaktoren 1

- Sie müssen einander brauchen, einander von Nutzen sein, dürfen einander zumindest nicht schaden
- Das kann organisiert werden: z.B. LEADER
- Erfolgreiche Projekte: (wenige) Schlüsselpersonen, ein gutes Team
- Gunst der Stunde, Gelegenheitsfenster
- Innen- und viel mehr Ausenorientierung
- Tradition und Innovation, Alt und Neu
- Gemeinsames System- und Handlungsverständnis

Erfolgsfaktoren 2

- Vertrauen ist lebenswichtig
- Geduld – und kurzfristige Erfolge
- Kultur des Gebens und Nehmens
- Kombination von Top down und bottom up
- Neue Kooperationsmodelle
- Zusammenarbeit braucht klare Spielregeln
- Aus- und Weiterbildung zu den Themen
Prozessmanagement, Konfliktmanagement
- Es gibt Anleitungen, Handbücher ...
- Lernende Organisationen, lernende Regionen

Erfolgsfaktoren 3 (Grossmann, OE)

- Zusammenarbeit erfolgt zwischen Organisationen
- Erfolgreiche Zusammenarbeit: Vernetzung der Leistungsprozesse, der ProjektleiterInnen, der EntscheiderInnen
- Zusammenarbeit braucht Steuerung und Führung: Management-Teams
- Rückbindung der Entscheidungen an die Organisation, Unterstützung der Führungsebene

Hinweis

ZidA-Workshop: Planen, steuern und netzwerken
in der Region, Admont, A, Jänner 2007

Alle Referate, alle Workshops unter:

www.cipra.org/de/zukunft-in-den-alpen/downloads/workshopreihe/

Kontakt

wolfgang.pfefferkorn@cipra .org

t: 0043-1-544 07 07 - 37